

Termine

* **Samstag, 9. September 2017**

48. Fest an der Panke

Ab 14:30 Uhr an der Breiten Str., mit Stefan Liebich (DIE LINKE)

* **Mittwoch, 13. September 2017**

ab 17.30 Uhr

Tagung der 9. BVV im Bezirksamt Fröbelstraße 17

* **Freitag, 22. September 2017** |

von 15.00 bis 18.00 Uhr

Abschlusskundgebung der **LINKE** am Alexanderplatz und Neptunbrunnen

Herausgeber:
Die Linke. Pankow
Basisorganisationen im Kiez
Post an:
Die Linke.-Geschäftsstelle,
Fenn-Str. 2
13347 Berlin
Tel.: (030) 44 01 77 80
E-Mail:
bezirk@die-linke-pankow.de

Pankow vor einhundert Jahren (Teil 2)

Vor einhundert Jahren aber, also *im dritten* Jahr des ersten Weltkrieges, war von der oben beschriebenen Idylle nichts zu spüren. Die Männer waren an der Front, sie standen im Felde, wie man damals sagte. Die Zeitungen waren voll von Todesanzeigen für gefallene Soldaten.

Die zu Hause gebliebenen Frauen mussten in Fabriken, Büros und im Verkehr deren Plätze einnehmen. Viele leisteten Schwerstarbeit in den Munitionsbetrieben. Der in den ersten Kriegstagen weit verbreitete Hurratriotismus hatte einer zunehmenden Kriegsmüdigkeit Platz gemacht. Mehrfach waren die Lebensmittelzuteilungen gekürzt worden, ein Hungerwinter stand bevor. Unsere Großeltern berichteten uns oft von dem Kohlrübenwinter, in dem die Wruken in Ermangelung anderer Lebensmittel zum Hauptnahrungsmittel wurden.

Die Zeichen der Zeit standen auf Sturm. In Russland hatten die Februarrevolution und die Oktoberrevolution die alte Ordnung hinweggefegt. Auch in Berlin ließen Massenstreiks und Demonstrationen im April 1917 die bevorstehende Novemberrevolution ahnen.

Wie aber sah es speziell in Pankow aus?

Näheres dazu erfuhr ich aus den in Heft 4/2014 des Freundeskreises der Chronik Pankow enthaltenen Berichten von Rudolf Dörrier und Christel Liebram.

Der Krieg hatte dem Ort seinen Stempel aufgedrückt. Pankow wurde Garnisonsort. In Niederschönhausen wurde ein Barackenlager für das Ersatzbataillon des Lehr-Infanterieregiments errichtet. Hinzu kamen Standorte im Restaurant Sanssouci und in der Schule in der Charlottenstraße in Niederschönhausen. Die Breite Straße 1 wurde zur Kaserne, ebenso wie die Schule in der Grunowstraße. Die Bergmann-Elektrizitätswerke stellten ihre Produktion auf Munition um.

Die Gaststätte im Bürgerpark wurde zu einem Lazarett umgestaltet, das dem Krankenhaus in der Galenusstraße unterstand. Der Krieg forderte einen hohen Blutzoll. Wie Rudolf Dörrier in seinem Buch „Pankow“ (*Nachdruck, Berlin 2000*) berichtet, wurden rund 10 000 Männer aus Pankow zum Kriegsdienst eingezogen, 1500 davon kehrten nicht zurück. Jedes Fleckchen Land wurde genutzt, um die knappen Lebensmittelzuteilungen aufzubessern. Wo vor dem Krieg Rosen blühten, wuchsen nun Kartoffeln und Kohl, Erbsen und Möhren. Ich selbst kenne Ähnliches aus dem 2. Weltkrieg, als die Wiese auf unserem Hof parzelliert und den Anwohnern zur Nutzung überlassen wurde.

Um wenigstens die Ärmsten der Armen mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen, eröffnete man zum Beispiel in Rosenthal auf Vorschlag der Sozialdemokratischen Partei eine Gemeinschaftsküche und um Betrügereien zu begegnen, wurden dort die Lebensmittel in den Räumen der Gemeindevertretung verkauft.

Trotz all dieser Maßnahmen verschlechterten sich die Lebensbedingungen rapide. Die Sterblichkeit nahm zu, die Geburtenrate sank, so dass die Einwohnerzahl Pankows in den ersten drei Kriegsjahren um 1000 zurückging.

Wieder einmal hatte sich erwiesen, dass die Kriegslasten hauptsächlich von den kleinen Leuten getragen werden mussten.

H. Sommer

KIEZBLATT

für Kissingen-, Tiroler und Vinetaviertel

August 2017

Tegel schließen!

Im Oktober 1992 stürzte in Amsterdam ein Flugzeug kurz nach dem Start in einen Wohnblock, 39 Menschen am Boden starben. Das Unglück hatte wesentlich zum Konsensbeschluss von Berlin, Brandenburg und dem Bund im Jahre 1996 beigetragen, den neuen Airport nicht nur außerhalb der Metropole zu bauen, sondern mit seiner Inbetriebnahme auch die beiden innerstädtischen Flughäfen in Tegel und Tempelhof zu schließen.

Es bestand darin Übereinstimmung, die Gefährdungen und Belastungen durch den wachsenden Luftverkehr aus der Millionenstadt zu verbannen.

Dieser Konsens soll nun aufgekündigt werden – nicht nur von der FDP, die per Volksentscheid parallel zur Bundestagswahl am 24. September vor allem Stimmung machen will, sondern auch von der Berliner CDU, die sich im Ergebnis einer Mitgliederbefragung gleichfalls dagegen wendet, dass Tegel geschlossen werden soll.

Ganz nach dem Adenauer-Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz von

gestern...

Wo man es derart unseriös krachen lassen will, ist die CSU nicht fern.

Mit seinem Gerede vom Offenhalten Tegels macht Verkehrsminister Dobrindt den kläglichen Versuch, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: sich Berlins neuen Flughafen als lästige Konkurrenz des Münchener Airports vom Hals halten und zugleich als Politiker einen persönlichen Vorteil aus dem Weiterbetrieb Tegels zu ziehen.

Den Preis dafür würden die Menschen in der Hauptstadt bezahlen, denn an der Notwendigkeit der Schließung des Flughafens Tegel hat sich in den Jahren kein Deut verändert.

Mehr als 300.000 Menschen leben und leiden in seiner Einflugschneise.

Aufgrund einer *Lex TXL* gelten noch immer die Lärmschutzregelungen von 1971.

Sollten sie 2019 auslaufen, würden bei einem Weiterbetrieb allein für den Lärmschutz Kosten von mindestens einer halbe Milliarde Euro auf den Steuerzahler zu kommen.

In Tegel startet oder landet etwa alle zwei Minuten ein Flugzeug, und das auf einem Flughafen, der auf dem letzten Loch pfeift. Stundenlanges Warten auf das Gepäck, verspätete Starts und Landungen, enge Abfertigungsbereiche, überforderte Sanitäreinrichtungen und konstant schlechte öffentliche Verkehrsanbindungen prägen sein Bild.

Es ist erst wenige Wochen her, dass ein Reiseportal Tegel zu den zehn schlechtesten Flughäfen weltweit zählte.

Ein Weiterbetrieb als allgemeiner Verkehrsflughafen würde Investitionen erforderlich machen, welche die Milliardengrenze sicher überschreiten, sozusagen ein BER 2. Das kann niemand wollen.

Mit der Inbetriebnahme des BER muss TXL geschlossen werden.

Ohne Wenn und Aber.

Deshalb sage ich:

Nein zu Dreck und Lärm und Ja zu Wohnen, Arbeiten und Studieren in Tegel.

Stefan Liebich

Mitglied des Bundestages